

## Schwestern und Brüder!

Obwohl die weltweit üblich gewordene Zeitrechnung die Menschwerdung des christlichen Gottes als zentrales Datum der Weltgeschichte festlegt und die Geschichte einteilt in die Zeit vor und nach Christi Geburt – die Kirche selbst hat sich mit dem säkularen Kalender und insofern mit dem Jahreswechsel nie ganz leicht getan: Ursprünglich war Neujahr auch kein christlicher Feiertag; der Namensgeber des 1. Jahresmonats ist ja der heidnische Gott Janus, der mit seiner nach hinten und vorn blickenden Doppelgesichtigkeit die Schwelle zwischen Alt und Neu markiert. Irgendwann richtete man für den 1. Jänner dann das Fest der Beschneidung und Namensgebung Jesu ein – im Evangelium ja auch 8 Tage nach seiner Geburt. Erst die Liturgiereform nach dem 2. Vat. Konzil entsann sich wieder eines alten römischen Lokalbrauches, und so sieht die kirchliche Liturgie-Ordnung in Anlehnung daran seit 1969 ein „Hochfest der Gottesmutter Maria“ vor für den Neujahrstag – ein seltsam inhaltsleer bleibendes Fest allerdings. Es geht darin um nichts Bestimmtes, also nicht wie die anderen Marienfeste um ein besonderes Ereignis im Leben Marias. [Es gibt deshalb vermutlich kein anderes kirchliches Hochfest, das im allgemeinen Bewusstsein derart schwach verankert, ja geradezu unbekannt ist.]

Zwischen dem älteren Fest der Namensgebung Jesu und dem jüngeren der Gottesmutter tut sich nun freilich eine Spannung auf, die gar nicht schlecht zum Jahresanfang passt:

Der Gedanke an die Gottesmutter Maria ist ja stets mit einem Begriff assoziiert: Jungfrau. Und ganz gleich, ob dieser Begriff nun eher negativ besetzt ist im Sinne von kühler Anteillosigkeit, mangelnder Vitalität oder auch naiver Ahnungslosigkeit – oder positiv im Sinne von reiner, ungetrübter Klarheit und Schönheit und in sich selbst ruhender Unabhängigkeit: der Begriff steht jedenfalls für einen Anfang, für Unberührtheit – wie die neue Leinwand eines Malers oder das weiße Blatt Papier (bzw. heute das noch leere file) eines Schriftstellers. Ebenso jungfräulich unbeschrieben und geschichtslos stellt sich uns das nun vor uns liegende Jahr dar ...

... zumindest sofern wir das zuließen: Es ist ja keineswegs so, dass wir mit dem gestrigen Silvestertag alles Vergangene einfach abgeschlossen hätten und hinter uns ließen, um uns gänzlich unvorbelastet und frei unserer Zukunft zuzuwenden. Nein, denn bereits ob jemand eher optimistisch oder pessimistisch auf diese Zukunft blickt, das hängt wesentlich zusammen mit bereits gemachten Lebenserfahrungen, die niemand einfach ablegen kann. Und schließlich bringen wir in aller Regel nicht nur Stimmungslagen mit in die Begegnung mit der noch jungfräulichen Zukunft, sondern wir haben auch bereits Pläne, Vorhaben, Projekte. Daran erinnert wiederum der ältere Inhalt des liturgischen Neujahrsfestes als Fest der Namensgebung Jesu: Sehr früh wird ein neugeborenes Kind bereits mit einem Namen versehen und also „beschriftet“; sehr früh, eigentlich von allem Anfang an werden in der Begegnung mit der noch unbeschriebenen Zukunft also bereits Vorgaben gemacht.

Einerseits also liegt das kommende Jahr vor uns wie ein neugeborenes Kind: rein, unbeschriftet, jungfräulich. Andererseits ist es uns offenbar gar nicht möglich, der jungfräulich auf uns zukommenden Zukunft ebenso frei und unvoreingenommen zu begegnen. So wie wir ein Neugeborenes immer schon mit einem Namen versehen, ohne noch im Geringsten zu wissen, wie und wohin es sich entfalten wird, so begegnen wir auch unserer Zukunft immer schon mit Vorgaben – sei es nun in Form von konkreten Vorstellungen und Plänen, sei es in Form bloßer Gefühlslagen. Es geht gar nicht anders.

Beide Festinhalte könnten uns nun aber mit genau ihrer Spannung zueinander eine sinnvolle Haltung vermitteln für unsere ersten Schritte in das neue Jahr: Maria gilt gemeinhin ja auch als Vorbild bedingungsloser, aber keineswegs passiv-schicksalsergebener Annahme alles Kommenden, sondern seiner aktiven Bejahung als einer Zumutung Gottes. Und das Fest der Namensgebung Jesu könnte uns daran erinnern, wie gute Eltern mit einem Neugeborenen umgehen sollten: Natürlich machen sie Vorgaben; das ist das Wesen von Erziehung; aber stets sollten dabei nicht eigene Interessen und Wünsche im Mittelpunkt stehen, sondern die Zukunft des jungen Lebens und seine freie Entfaltung in diese hinein.